

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 26

Artikel: Eine Fuchsjagd auf Schneeschuhen
Autor: Fanck, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postcheck-Konto VIII/1816.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 26

Jahrgang 1923

Inhaltsverzeichnis: Eine Fuchsjagd auf Schneeschuhen — Wie ich meinen Tag verbringe — Realismus im Film — Aus Glashaus und Kulisse — Charlie Chaplin als Regisseur — Zahnschmerzen im Kino — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Eine Fuchsjagd auf Schneeschuhen.

Von A. Janck.

Als ich vor 3 Jahren meinen ersten Film „Das Wunder des Schneeschuhs“ herausgab, da setzte ich hinter den Titel: „I. Teil“. Nicht etwa, weil mir schon damals irgend eine Fortsetzung dieses Films vorgeschwebt hätte, eine solche war ja von vornherein nicht möglich, da er keine Handlung hatte. Aber ich war mit diesem ersten Schneeschuhfilm nur landschaftlich einigermaßen zufrieden; sportlich schien er mir jedoch noch keineswegs einen Höhepunkt zu geben und rein filmtechnisch betrachtet war er ein Anfängerwerk. So versprach ich denn mit der Betonung eines ersten Teiles einen zweiten Teil, der besser werden sollte, als dieser erste und schrieb in mein damaliges Programm, ich trete mit diesem Film als einen Versuch zu etwas Neuem vor das Publikum.

Der Erfolg des „Wunder des Schneeschuhs“ übertraf jede Erwartung. Wochenlang lief es in allen Städten Deutschlands vor ausverkauften Häusern und wanderte dann hinaus in alle Länder der Welt. Das Publikum sah über den filmtechnischen Mangel des Fehlens von Handlung gütig hinweg und ließ sich mit wirklichem Entzücken einfach eine Stunde lang in der Wunderwelt des verschneiten Hochgebirges spazieren führen. Allein in Deutschland wurde „Das Wunder des Schneeschuhs“ vor vielen Millionen Menschen gezeigt und war vielleicht der bestbesuchte Film. Sicher aber



hat kein Film so viel Glück und heitere Freude verbreitet wie dieses Anfängerwerk. Dieser Erfolg gab mir die Möglichkeit und das nötige Vertrauen im nächsten Winter den mir vor Augen schwebenden zweiten Teil anzufangen und hier zu versuchen, einen wirklich einwandfreien neuen Typ für den Natur- und Sportfilm aufzustellen. Drei Forderungen sind es vor allem, die ich an einen solchen Film stellen zu müssen glaubte: Einmal müssen die



sportlichen Leistungen absolute Höchstleistungen sein, die nicht nur beim Publikum, sondern gerade beim erstklassigen Skiläufer selbst eine helle Begeisterung auszulösen vermögen. Aus diesem Grunde verpflichtete ich mir unter den größten Schwierigkeiten die Meisterläufer aller skifahrender Länder, vor allem auch die großen norwegischen Springer: Høiland, Carlsson, Christensen, Ribrud u.

Engh, die es mir ermöglichten, zum ersten Mal Sprünge von über 50 Meter, diese unfassliche Leistung des menschlichen Körpers, denen vorzuführen, die so etwas nie zu sehen vermögen. Aufgenommen mit dem Zeitlupen-Apparat (dieser immer noch zu

wenig bekannten wunderbaren Erfindung, die uns loslöst von den starren Vorstellungen der Zeit) stellen diese Sprungaufnahmen den zweiten Teil des „Wunder des Schneeschuhs“ auf ein sportliches Niveau, das auf einige Zeit hinaus wohl nicht mehr zu übertreffen ist und das dem Skiläufer selbst wohl einen umso tieferen Eindruck machen muß, je mehr er selbst in diesem Sport etwas leisten kann. Zum zweiten stellte ich mir zur



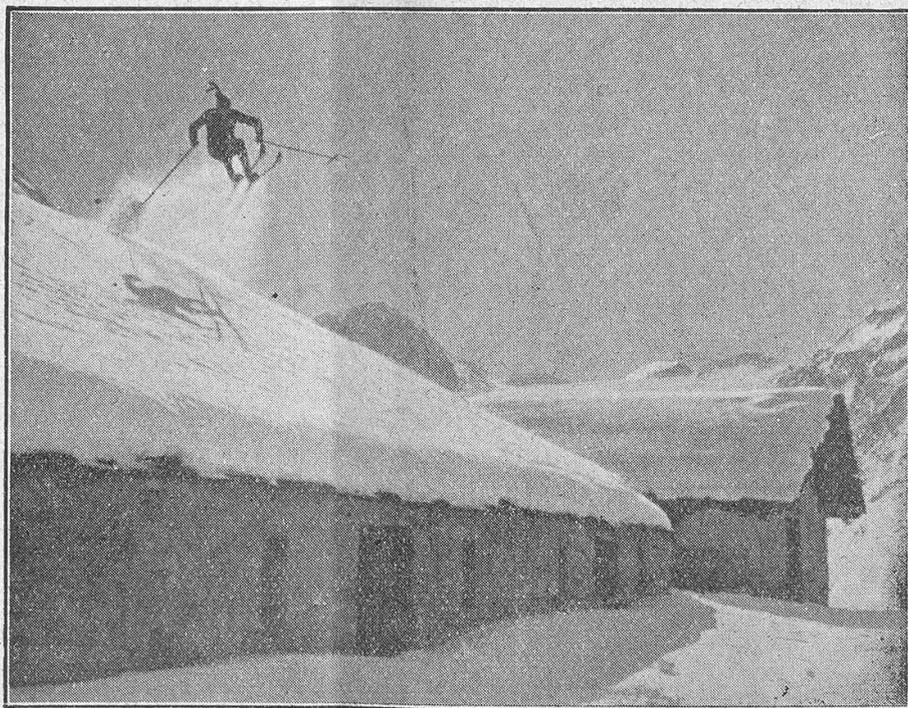
Aufgabe, daß jedes sportliche oder Landschaftsbild für sich ein einzelnes Kabinettstückchen darstellen mußte. Es genügt nicht, einfach zu zeigen, wie ein Høiland oder Carlsson 50 Meter in einer wunderbaren Haltung durch die Luft schwebt, oder Schneider in seiner unnachahmlichen Weise einen Steilhang hinabschwingt. Die größte sportliche Leistung nützt nichts, wenn

sie nicht wirkungsvoll dargestellt ist. Jedes einzelne Bild muß in Licht und Komposition etwas Besonderes sein, in das sportliche Leistungen als Bewegungsphänomene aufs sorgfältigste hineinkombiniert werden müssen. Denn Bild, Licht und Bewegung sind die ureigentlichen künstlerischen Elemente des Films.

Und so zog ich viele Monate, zwei Winter hindurch, mit meinen 20 Meisterläufern in den Bergen herum, immer auf der Suche nach etwas Besonderem. Stundenlang mußten wir meist warten, bis die Beleuchtung eines brauchbaren Hanges so war, wie ich sie wünschte. Auf's genaueste mußte jeder Schritt, jeder Bogen oder Schlusssfahrt besprochen werden, ehe man sich entschließen konnte (stets ohne Probe) einen dieser wundervollen, schwer zu findenden Schneehänge mit den Skispuren einzuzeichnen.

Monatelang saßen wir da oben im schlechten Wetter ohne eine einzige Aufnahme machen zu können oder in vereistem Schnee, in dem alle diese tollen Fahrten

nicht möglich waren. 20 Mann hoch schleppten wir an Seilen unseren teuersten Freund, die viele Zentner schwere Zeitlupe, da oben mit uns herum, und jede einzelne dieser Zeitlupen-Aufnahmen beansprucht viele Tage Arbeit mit Suchen, Transport des Apparates, Sprunghügelbau u. Ein-



springen auf genau vorgeschriebenen Distanzen. In Sekunden oder gar Bruchteilen einer Sekunde, huscht jetzt solch ein Bild, das Resultat eines viestündigen Arbeitens, auf der Leinwand vorüber. Und doch wird diese Arbeit nicht umsonst sein und hoffe ich, daß der bleibende Gesamteindruck all dieser sich jagenden Bilder für den Beschauer als Erinnerung haben wird an ein jubelndes Hinabtollen in stäubenden Schneewolken durch das Lichtmeer tief verschneiten Hochgebirges und an „Das Wunder des Schneeschuhs“. Zuguterletzt muß ein Film auch eine Handlung haben, die filmtechnisch richtig aufgebaut ist.

Es ist aber nicht leicht für einen Sportfilm ein Thema zu finden, bei dem nicht der Sportsmann „Sensation“ und „Kitsch“ schreit, während das große Publikum, das den betreffenden Sport nicht ausübt, einschläft. Ein solches Thema hoffe ich in der Fuchsjagd gefunden zu haben. Es ist so harmlos und unverfänglich, daß wohl auch der strenggläubigste Sportsmann keinen Anstoß daran finden kann. Andererseits hoffe ich, daß auch das nicht skilaufernde große Publikum sich nicht langweilen wird. Die Handlung ist

so einfach, daß es sich fast erübrigt, sie zu erzählen: Nach einem großen internationalen Skirennen in St. Moritz, bei dem die Meisterläufer aller Länder um den Preis gerungen haben, gehen die Preisträger mit ihren schweren Sprungskiern hinauf zum Berghotel, wo die Preisverteilung stattfindet. Im Verlaufe derselben neckt der erste Preisträger, Hannes Schneider, die beste Skiläuferin mit ihrem Spitznamen „Skibaby“ und wird daraufhin von ihr zu einer Schnitzeljagd aufgefordert, wobei sie sich erkühnt ihn fangen zu wollen. So wird Hannes Schneider zum Fuchs, bekommt eine halbe Stunde Vorsprung, muß zur Markierung alle 500 Meter Schnitzel ausstreuen und muß bis 12 Uhr nachts gefangen sein durch Abnahme der Zipfelmütze, die ihm feierlich aufgesetzt wird. Und trotz aller Schliche, die er anwendet, um seine Verfolger 5 Akte lang an der Nase herumzuführen, wird er schließlich doch gefangen, weil der Film doch einen 6. Akt haben muß und man ein Mädchen nicht ungestraft necken darf.

.....
Wichtige Notiz! Infolge eines Versehens der Druckerei wurde die letzte Ausgabe der „F. L.“ mit Nr. 26 bezeichnet, statt mit Nr. 25. Die Sondernummer „Seelen zu verkaufen“ erschien außerhalb des Abonnements und bitten wir die diesbezüglichen Reklamationen als erledigt zu betrachten.

Wie ich meinen Tag verbringe.

Von Douglas Fairbanks.

Sie fragen mich, wie ich meine Zeit einteile. Nun, ich will es gerne Ihren Lesern erzählen.

Es ist wichtig, mit dem Lächeln auf den Lippen zu erwachen. Ich liebe das Lachen. Für mich ist es eine physiologische Notwendigkeit. Ich lache beim Erwachen, weil ich mich einfach des Tages freue. Der Tag muß in guter Laune begonnen werden. Bist du morgens übel gestimmt, dann wird der Tag schlecht für dich und für deine Umgebung.

Ich stehe um halb sieben Uhr auf und verscheuche den Schlaf durch kaltes Wasser. Dann übe ich mich im Freien, Gymnastik mit Sonnenbad verbindend. Laufen, Springen und zwei Boxrunden, dann Körpermassage, bereiten mich auf meine Tagesarbeit vor.

Um acht Uhr bin ich schon im Studio, wo ich meine Freunde, die Journalisten, Sekretäre und Schauspieler begrüße. Während des Frühstücks (Eierkuchen, Konfitüre und Milchkaffee) durchlaufe ich die Morgenzeitungen und lese auch die Besprechungen europäischer Kritiker über meine Filme.

Dann kleide ich mich, der Rolle entsprechend, an, schminke mich, plaudere mit meinen Mitarbeitern, unterschreibe die Korrespondenz und die von mir aus aller Welt verlangten Photos. Nun beginnen die Proben und die eigentlichen Aufnahmen, die bis ein Uhr dauern. Beim Lunch sehe ich meine Frau Mary (Pickford. Der Uebersetzer) und wir unterhalten uns über unsere Arbeit. Nach dem Lunch, während der Regisseur die Inszenierung ordnet, widme ich mich körperlichen Übungen. Es kommen zu mir Athleten, Boxer, Ringkämpfer, Meisterspringer, Dauerläufer, Diskuswerfer, Fechter, Akrobaten und andere Champions, und sie alle denken, daß, da ich Douglas Fairbanks bin, ich es jedem von ihnen gleich tun müsse. Natürlich ist es